

MATTI FRIEDMAN

WER DURCH FEUER

Krieg am Jom Kippur und die Wiedergeburt

LEONARD COHENS



HENTRICH
& HENTRICH

MATTI FRIEDMAN

WER DURCH FEUER

Krieg am Jom Kippur und die Wiedergeburt

LEONARD COHENS

MATTI FRIEDMAN

WER DURCH FEUER

Krieg am Jom Kippur und die Wiedergeburt

LEONARD COHENS

Aus dem Englischen übersetzt von
Malte Gerken

HENTRICH
& HENTRICH

Deutsche Erstausgabe

Titel der Originalausgabe: *Who By Fire. A War, a Concert Tour, and the Resurrection of Leonard Cohen*, Spiegel & Grau, 2022

Die Arbeit des Übersetzers am vorliegenden Text wurde vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert im Rahmen des Programms „NEUSTART KULTUR“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2022 by Matti Friedman. By Arrangement with The Deborah Harris Agency

© der deutschen Ausgabe 2023

Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig

Inh. Dr. Nora Pester

Capa-Haus

Jahnallee 61

04177 Leipzig

info@hentrichhentrich.de

<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Philipp Hartmann

Gestaltung: Gudrun Hommers, Berlin

1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 978-3-95565-612-6

INHALT

Einführung	7
1. Radarstation 528, Sharm el-Sheikh	15
2. Die Himmelspforte	25
3. Ägyptens Kugel. Aus Cohens verlorenem Manuskript	29
4. Nach wessen Plan?	35
5. Eine Wunde im jüdischen Krieg. Aus Cohens verlorenem Manuskript	41
6. Mythische Heimat	47
7. Noch mal anfangen	53
8. Wer durch Wasser	59

9.
Ein Schutzschild gegen den Feind
65

10.
Brüder
73

11.
In der Wüste
79

12.
Tee und Orangen
83

13.
Keine Worte
87

14.
Schon nass
93

15.
Psychologie
101

16.
Aufschub
105

17.
Die Geschichte von Isaak
107

18.
Yukon
111

19.
Afrika
117

20.	Blut an deinen Händen
	129
21.	Radarstation 528, Sharm el-Sheikh
	139
22.	Bathseba
	143
23.	Let it be
	149
24.	Krieg ist ein Traum
	157
25.	Wer durch Feuer
	165
26.	Ein Segen
	171
	Quellenhinweise
	178
	Bildnachweis
	195
	Danksagung
	196
	Über den Autor
	198



Willkommen zu diesen Zeilen
Draußen herrscht Krieg
Aber ich werde versuchen,
es ihnen angenehm zu machen
L. Cohen

ISRAEL AND SINAI, OCTOBER, 1973



EINFÜHRUNG

Einige der Männer, die auf dem sandigen Boden sitzen, schauen zu dem Besucher mit seiner Gitarre auf. Andere blicken auf ihre schmutzigen Knie und Stiefel hinunter. Zigaretten leuchten in der Dunkelheit. Die Hitze hat nachgelassen, die Wüste ist still geworden. Sie kämpfen seit vierzehn Tagen, und niemand weiß, wie viele Tage es noch dauern wird, oder wie viele von ihnen übrig sein werden, wenn es vorbei ist. Hier gibt es keine Generäle und keine Helden. Nur eine kleine Einheit, die noch dazu immer kleiner wird. In den Einöden um sie herum sind Tausende von Ägyptern und Israelis tot.

Der Besucher, der in Khaki gekleidet ist, ist Leonard Cohen. Für jemanden, der im Jom-Kippur-Krieg im Oktober 1973 am äußersten Rand der Sinai-Front steht, ergibt das wenig Sinn. Es ist noch nicht lange her, dass Cohen auf dem Isle-of-Wight-Festival, das größer war als Woodstock, vor einer halben Million Menschen spielte. Hier sind es ein paar Dutzend. Keiner der Soldaten weiß, wie Leonard Cohen zu ihnen gekommen ist oder warum er hier ist.

Cohen ist neununddreißig Jahre alt. Er ist tief gesunken und denkt, dass er am Ende ist. In der Presse sind bereits Meldungen über seinen Rücktritt erschienen. „Ich habe einfach das Gefühl, dass ich die Klappe halten will. Einfach die Klappe halten“, sagt er in einem Interview. Vielleicht ist er in dieses Land und in diesen Krieg gekommen, weil er einen verzweiferten Ausweg aus seiner Sackgasse sucht, einen Weg, alles zu überwinden und wieder zu singen. Wenn es das ist, wonach er gesucht hat, scheint er es gefunden zu haben. Fünf Jahrzehnte später kann man auf Spotify und in der Synagoge immer noch das Echo dieser Reise vernehmen. Jeder, der diese Zeilen liest, erinnert sich an den älteren Herrn, der in ausverkauften Konzertsälen auf der ganzen Welt unter einem Filzhut hervorgrinst, und weiß, dass 1973 seine größten Auftritte noch bevorstehen. Aber in diesem Augenblick ist das weder ihm noch sonst jemandem klar.

Cohen spricht zu den Soldaten in feierlichem Englisch. Ein Reporter, der dabei ist, beschreibt die Szene in einer Meldung für ein hebräi-

ches Musikmagazin. Dem vergilbten Zeitungspapier kann man entnehmen, dass der Reporter ein Zyniker ist. Er verspottet den Star als „den großen Pazifisten“, der aus dem Ausland kommt, als besseren Touristen. Und doch hat man als Leser den Eindruck, dass der Reporter gegen seinen Willen gerührt ist.

Als die Soldaten den Refrain von „So Long, Marianne“ anstimmen, sind ihre Stimmen der einzige Klang in der Wüste. Cohen leitet die nächste Nummer ein. „Dieses Lied sollte man zu Hause hören, in einem warmen Zimmer, mit einem Drink und einer Frau, die man liebt“, sagt er. „Ich hoffe, dass ihr alle bald in dieser Situation seid.“ Er spielt „Suzanne“. Die Männer sind still. Sie hören von einem Ort, an dem es keine rußgeschwärzten Panzer und keine still daliegenden Gestalten in verkohlten Overalls gibt. Sie hören von einer Stadt am Fluss, einem perfekten Körper, Tee und Orangen, die aus China kommen. „Sie hören seine Musik“, schreibt der Reporter, „aber wer weiß, wohin ihre Gedanken wandern.“

Manchmal erzeugen ein Künstler und ein Ereignis gemeinsam einen Funken, der größer ist als beide: Kunst, die nicht nur auf das verweist, was sie inspiriert hat, sondern eine Demonstration menschlicher Kreativität im Angesicht unmenschlicher Geschehnisse ist. Man muss den verworrenen Verlauf des spanischen Bürgerkriegs nicht kennen, um Picassos „Guernica“ zu begreifen. Man kann Beethovens 5. Symphonie bewundern, die inmitten der Napoleonischen Kriege komponiert wurde, ohne die in einem der Sätze versteckten Takte eines französischen Revolutionsliedes zu erkennen. Man kann die Schönheit einer Glasscherbe bewundern, ohne zu wissen, wie das Fenster aussah, bevor es zerbrochen wurde, oder wie der Moment des Zerschneidens sich zutrug. Aber mir scheint, wenn wir es wissen, wird unser Verständnis bereichert – wir begreifen nicht bloß ein bedeutsames Ereignis oder die Persönlichkeit eines Künstlers, sondern auch das Wesen der Inspiration und die übernatürliche Fähigkeit der Kunst, Jahre und Orte zu durchfliegen, sich in weit entfernten Gemütern festzusetzen und uns die Möglichkeit zu geben, über uns selbst hinauszuwachsen.

In diesem Fall handelte es sich um eine Konzerttournee, vielleicht eine der großartigsten, sicher aber eine der seltsamsten. Die Tournee hätte eine gefeierte Dokumentation oder ein Live-Album hervorbringen können – aber niemand dachte daran, sie zu filmen, und es gibt kaum Mitschnitte. Sie fand mitten in einem israelischen Krieg statt, ist aber in

den Militärarchiven des Landes nicht dokumentiert. Der Bericht, den Sie gerade gelesen haben, ist die einzige Beschreibung eines der Konzerte, die damals in gedruckter Form erschienen ist, und selbst diese Zeitschrift, eine lokale Version des *Rolling Stone*, gibt es schon seit Jahren nicht mehr. Die Tournee lebt als Untergrundgeschichte weiter – in mündlichen Erzählungen, in Fotos, die von Soldaten geknipst wurden, in Notizbüchern, die in einem Büro am Wilshire Boulevard in Los Angeles abgelegt wurden, in einer Kiste mit Papieren in Hamilton, Ontario, und zwischen den Zeilen einiger großer Songs. Um die Geschehnisse zu rekonstruieren, mussten diese Fetzen über viele Jahre hinweg zusammengetragen werden.

Obwohl noch kein detaillierter Bericht erschienen ist und dieser kulturelle Moment selbst Cohens Fans, wenn überhaupt, nur als Fußnote bekannt ist, nimmt seine Bedeutung auf merkwürdige Weise immer weiter zu. Hier in Israel zum Beispiel erscheinen jedes Jahr vor dem Jahrestag des Krieges mehr und mehr Artikel in der Presse, als ob die Geschichte jedes Jahr neu erzählt werden müsste. Einige der Beschreibungen wiederholen sich oder sind ungenau. Aber alle sind ein authentischer Ausdruck der Tatsache, dass die Erinnerung an jenen schrecklichen Monat, den Oktober 1973, mit dem seltsamen Auftauchen von Leonard Cohen verbunden ist.

So wie Cohens Tournee nun Teil des Jom-Kippur-Krieges ist, so ist der Krieg selbst untrennbar mit jenem Datum des jüdischen Kalenders verbunden. Die Kämpfe begannen mit einem Überraschungsangriff Syriens und Ägyptens um 14 Uhr am Versöhnungstag, dem Tag, an dem die jüdische Tradition zur Selbstbesinnung auffordert und uns sagt, dass unser Schicksal für das kommende Jahr entschieden wird – wer sterben wird, und wie. Die Symbolik ist hier so plump, dass sie um eine Entschuldigung zu bitten scheint.

Der Zeitpunkt des Krieges hat dazu geführt, dass das Geschehen in einem gleichermaßen schrecklichen wie erhabenen Licht erscheint. Tatsächlich wird der Krieg manchmal als „Sühnekrieg“ bezeichnet, als wäre er selbst eine Buße für den Stolz und die Blindheit, die ihm vorausgingen, für das Versagen der Führung, das die israelischen Soldaten am 6. Oktober 1973 ungeschützt ließ, als die syrische Armee durch die Basaltfelsen der Golanhöhen und die Ägypter über die Sanddämme des Suezkanals angriffen. Israels Urteilsvermögen war durch den Sieg im Sechstagekrieg sechs Jahre zuvor getrübt worden, und das Land hatte es

sich erlaubt, in Arroganz und Selbstgefälligkeit zu versinken. Die Grenzen wurden von einer Handvoll Infanteristen und Panzerbesetzungen verteidigt, die ein böses Schicksal erwartete.

Einige Tage lang schien die Lage auf dem Golanplateau aussichtslos: Es gab beinahe keine israelischen Truppen mehr, die zwischen den Syrern und Galiläa, dem israelischen Kernland, standen. An der Südfrent, die hier im Mittelpunkt des Interesses steht, eroberten die Ägypter die israelischen Vorposten entlang des Suezkanals, drangen in den Sinai ein und zerschmetterten die verzweifelten Gegenangriffe der Verteidiger. Israels Luftwaffe, die den Krieg eigentlich hätte für sich entscheiden sollen, wurde stattdessen durch neue sowjetische Raketen lahmgelegt, und innerhalb weniger Tage hörte man den Verteidigungsminister, den einäugigen Kriegshelden Moshe Dayan, verzweifelt verkünden, dass der „Dritte Tempel in Gefahr ist“, womit Israel selbst gemeint war. Nur unter außerordentlichen Anstrengungen und um den Preis von 2700 Toten gelang es den Soldaten im Feld, das Blatt zu wenden und am Ende des Monats einen Sieg zu erringen, der sich nichtsdestotrotz wie eine Niederlage anfühlte.

Als die Kämpfe zu Ende gingen, war das Ansehen der israelischen Generäle und politischen Führer, der Ikonen der Gründergeneration, erschüttert. Das Land war weniger selbstbewusst, weniger geeint und mehr mit sich selbst beschäftigt; nach dem Krieg war es in vielerlei Hinsicht ein anderes Land. Die Fehler wurden in Hunderten von Memoiren und kritischen Geschichtsbüchern aufgearbeitet, die nach Kriegsende veröffentlicht wurden. Als ich 25 Jahre später in einer israelischen Infanterieeinheit diente, bestand unsere Ausbildung aus imaginären Schlachten gegen feindliche Panzerkolonnen, die durch die Wüste eindringen – ein Szenario, das wenig mit der tatsächlichen Kriegsführung der späten 1990er Jahre zu tun hatte. Es war deutlich zu erkennen, dass die Armee in ihren Köpfen noch immer den Jom-Kippur-Krieg focht.

Für die Menschen in Israel sind der uralte Fastentag und der dunkle Jahrestag des Krieges so eng miteinander verwoben, dass man sie nicht mehr voneinander trennen kann. Und so wurde der Dichter Leonard Cohen – den viele mit Zigaretten und Sex und stiller menschlicher Verzweiflung verbanden, der die jüdische Gemeinde, die ihn großgezogen hatte, als Gefäß für leere Rituale abgetan hatte, der Gewalt verachtete und wenig von Nationalstaaten hielt – nicht nur Teil dieses israelischen Krieges, sondern auch des feierlichsten Tages im jüdischen Kalender.